Zum einen wird eine Reihe von mittelalterlichen Texten, wie etwa Ortolfs von Baierland Arzneibuch oder der «Bartholomäus», neu bearbeitet bzw. mit weiteren Rezepten stark erweitert. Bestes Beispiel dafür sind etwa die insgesamt 13 Bände des durch Kurfürst Ludwig V. von der Pfalz selbst geschriebenen «Buchs der Medizin». In diesem medizinischen Kompendium hat er das ihm zur Verfügung stehende medizinische Wissen seiner Zeit auf Pergament gebracht und ein einzigartiges Dokument des spätmittelalterlichen deutschen Medizinschrifttums geschaffen. Eine zweite, indes kleine Gruppe stellen Handschriften dar, die ärztliche Konsilien überliefern. Die dritte und grösste Gruppe bilden Texte mit Rezeptsammlungen, die meist nach dem Schema «a capite ad calcem» angeordnet sind und eine bis dahin unbekannte Fülle an Rezepten tradieren. So enthält, um nur eine einzige Handschrift herauszugreifen, der Cpg 192 über 2100 Einzelrezepte. Die Handschrift hat ebenfalls Ludwig V. zusammengestellt. In ihr werden über 350 Personen als Urheber, Übermittler oder Patient namentlich angeführt. Darüber hinaus gibt es eine Fülle von Rezepten, die akademischen Ärzten oder Wundärzten zugeschrieben werden. Freilich ist der exakte Nachweis, ob es sich bei einem Rezept um eine von einem Arzt ausgestellte Anweisung oder um ein in der Familie kursierendes Hausmittel handelt, im Einzelfall höchst schwierig und wegen der vielfältigen Überlieferungsgeschichte der Texte heute kaum noch zu leisten. Vermutlich hat Ludwig, der seit seiner Jugend stets kränklich war, gezielt Rezepte ausgewählt, die ihm zum Eigenbedarf nützlich schienen. In der Regel übernahm er die Rezepte unverändert seinen Vorlagen; beispielsweise hat er die Vielfalt der Drogennamen bzw. unterschiedliche Mass- und Gewichtsangaben beibehalten. Allerdings hat er (bzw. haben seine Schreiber) meist die ihm überlieferten Einzelrezepte in andere Zusammenhänge gestellt und damit ihre Anordnung grundlegend verändert.

Die überaus ausführlichen Beschreibungen werden dankenswerterweise von einer Reihe von Registern erschlossen. So gibt es ein Personen-, Orts- und Sachregister, ein Register der zahlreichen Rezeptzuträger, Probanden und Gewährleute, ein Register der Krankheiten, Körperteile, Behandlungsmethoden und Darreichungsformen sowie ein Register der Initien.

Bernhard Schnell, Göttingen (D)

Conrads, Hinderk; Lohff, Brigitte: **Carl Neuberg – Biochemie, Politik und Geschichte.** Lebenswege und Werk eines fast verdrängten Forschers. Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 2006. (Geschichte und Philosophie der Medizin. History and philosophy of medicine. Bd. 4). XXV, 221 S. Ill. € 45.–. ISBN 3-515-8894-6.

Das vorliegende Werk über den deutschen Biochemiker Carl Neuberg (1877–1956) basiert auf der Promotionsarbeit des Koautors H. Conrads. Neuberg war nach einem Studium der Chemie am Pathologischen Institut der Charité tätig, anschliessend als Leiter der chemischen Abteilung des Tierphysiologischen Instituts der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin, dann am Kaiser-Wilhelm-Institut für Experimentelle Therapie und schliesslich ab 1925 als Direktor des KWI für Biochemie. Ebenso wichtig wie seine hervorragende Forschungsarbeit war die Redaktion der international verbreiteten «Zeitschrift für Biochemie», für die er im Alleingang und ohne «peer review» jährlich um die 500 Artikel beurteilte. Neuberg und «seine» Zeitschrift haben

wesentlich zur Institutionalisierung der Biochemie beigetragen, einer Disziplin, die bekanntlich die Fortschritte der Medizin im 20. Jahrhundert ungemein befruchtet hat. Seine Erfolge haben ihm acht Ehrendoktorate und zahlreiche weitere Ehrungen eingebracht.

Der Wissenschaftshistoriker wird eine ausführliche Information über Neubergs Arbeitsgebiete und Forschungstätigkeit vermissen. Profiliert erscheint dagegen das Bild von Neubergs Persönlichkeit und seinem Umfeld, auch der kulturelle Hintergrund und dessen Wandel. Ganz besonders aber ist dieses Buch Dokument eines jüdischen Schicksals zur Zeit der Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten. Der Lebensweg Neubergs enthält nicht nur die obligaten Brüche Emigrierter, sondern darüber hinaus Aspekte und Facetten, die selten angesprochen werden. Im Jahr nach der Machtergreifung der Nazis wurde Neuberg vorerst die Lehrbefugnis als Titularprofessor und die Redaktion der Zeitschrift entzogen, zwei Jahre später die Direktion seines Instituts. Sein Nachfolger wurde der Biochemiker Butenandt, der bereits einmal einen «frei gewordenen» Lehrstuhl besetzt hatte. Neuberg war damals 60 Jahre alt, auf dem Höhepunkt seines Schaffens und hat noch drei Jahre unter zunehmender Demütigung und Bedrohung in Deutschland ausgeharrt. Dafür glaubte er gute Gründe zu haben: Er war Frontkämpfer gewesen, liebte seine Heimat, war sich seiner Verdienste um diese bewusst und hielt das NS-Regime für so absurd und brutal, dass es bald wieder verschwinden würde – eine Fehleinschätzung, die unzähligen das Leben gekostet hat. Erst im allerletzten Moment, zwei Wochen vor Kriegsausbruch, entschloss sich Neuberg zur Emigration, in Eile und unter Zurücklassung von Besitz und Vermögen. Über die Niederlande und Palästina erreichte er nach 1½ Jahren die USA, wo ihn seine beiden Töchter, die Biochemikerin Irene Forrest und Marianne Lederer, erwarteten. An der New York University und weiteren Institutionen konnte Neuberg sogar experimentell wieder arbeiten. Doch der im deutschen Kaiserreich gross gewordene und im Rentenalter stehende Mann hat sich weder mit dem Lebens- noch mit dem Forschungsstil Amerikas anfreunden können. Nach dem Krieg ist er dreimal nach Deutschland gefahren, doch die Enttäuschung über die Verdrängung der NS-Verbrechen und über den fehlenden Wiedergutmachungswillen hat seine Rückkehr in die Heimat vereitelt.

Ein wohldokumentiertes und lesenswertes Buch, mehr für den Kulturhistoriker als für den Biochemiker. Auch die Illustrationen sind eine Bereicherung. Es ist begrüssenswert, wenn bedeutende Persönlichkeiten der Vergessenheit entrissen werden, jedoch müsste die relative Vergessenheit nicht im (Unter-)Titel erscheinen. Und schliesslich ist mit Jahreszahlen so spärlich umgegangen worden, dass der Leser wenigstens eine chronologische Kurzbiographie in Tabellenform als Orientierungshilfe geschätzt hätte.

Marcel H. Bickel, Bern

Corbeill, Anthony: **Nature embodied.** Gesture in ancient Rome. Princeton, Oxford, Princeton University Press, cop. 2004. XIV, 202 p. Ill. € 33.–. ISBN 0-691-07494-1.

Les études sur le corps antique se multiplient depuis une dizaine d'années (voir en dernier lieu J. Wilgaux, F. Prost [éds], *Penser et représenter le corps dans l'Antiquité*, Rennes, 2006; L. Bodiou, D. Frère, V. Mehl [éds], *L'expression des corps. Gestes, attitudes, regards*